© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Denn letzten Endes haben wir heutigen den kommenden Entomologen gegenüber auch die Pflicht, nicht zu zerstören, eben durch Sammeln, sondern auch heimische Arten zu erhalten.

Ich denke hier an das schöne Dichterwort von Hermann Löns:

„Der Jäger soll nicht nur Jäger sein,
sondern auch Heger und Pfleger.“ —

Der Schwammspinner.

Vortrag des Herrn A. U. E Aue,
gehalten am 1. 10. 25 im Verein für Insektenkunde
Frankfurt am Main.

(Schluß.)

Herr Ad. Andres berichtete etwa folgendes: „Von Interesse dürfte die Art der Einschleppung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika sein. Es war im Jahre 1868 oder 1869, da entschlüpften dem Professor L. Trouvelot im Staate Massachusetts einige von den zu Zuchtzwecken eingeführten Dispar-Raupen. Er machte das Publikum darauf aufmerksam und bat zugleich, leider aber vergeblich, um Vernichtung der Entwichenen. Nach 10 Jahren schon war die Art in der Nachbarschaft stark verbreitet, nach weiteren 10 Jahren sahen sich die Behörden genötigt, für die Bekämpfung Gelder zu bewilligen, und zwar bis zum Jahre 1899 im ganzen 1 Million Dollars. Nach günstigen Erfolgen wurde nun die Bekämpfung wieder aufgegeben, was starke Vermehrung und Verbreitung des Schädlings zur Folge hatte, sodaß die Regierung erneut eingreifen mußte. Im Jahre 1906 bewilligte sie wiederum 300 000 Dollars. Die gestellte Aufgabe, die Bekämpfung von Lymantria dispar, wurde nunmehr in geradezu mustergültiger, ja bewundernswerter Weise durchdacht, und diese Arbeiten hatten zum Ergebnis, daß der Schädling in einigen Staaten in Schach gehalten und das Eintreten ernster Schädigungen verhütet werden konnte. — Wenn auch, wie schon dargelegt wurde, das Weib sehr träge ist, so hindert das die Ausbreitung der Art dennoch nicht, da man festgestellt hat, daß die Weiber sich durch den Wind verwehen lassen; das gleiche ist bei den jungen Raupen der Fall, die, wie man beobachtete, auf diese Weise bis zu 48 km weit entführt wurden. Endlich kommt auch noch Fernverschleppung der Eierhaufen an allen möglichen Pflanzen in Betracht. — Die Entwicklung vollzieht sich in Amerika etwas frühzeitiger als in Europa; die Flugzeit fällt in die Zeit von Mitte Juli bis Mitte August. — Zur Bekämpfung verwendet man hauptsächlich Arsenpräparate, am besten Bleiarsenat, da die Raupe gegen andere Arsenpräparate ziemlich widerstandsfähig ist.“ — Was die Einführung von Parasiten betrifft, so bemerkte der Diskussionsredner auf Grund eigener Erfahrungen anläßlich der von ihm geleiteten Transporte solcher Schmarotzer-Insekten nach Aegypten, daß sie in besondere Kühlkammern des Dampfers verbracht und so auf Eis transportiert wurden. Vor dem Aussetzen der Parasiten ins Freie müsse man ihre Entwicklung genau studieren, alle Hyperparasiten, die also wieder in den Parasiten selbst schmarotzen, ausscheiden, usw. „In vielen Fällen gelingt die Einbürgerung nicht oder erfordert eine ziemlich lange Zeit. In Amerika wurde das Gelingen der Einbürgerung gewisser Parasiten nach Howard erst nach 20 bis 30 Jahren festgestellt Am besten hat sich die Einführung von Ei-Parasiten bewährt, und zwar wurde Schédius kuvánae Hovard aus Japan und Anástus bifasciátus Fonsc. aus diesem Lande und aus einigen Teilen Europas eingeführt. Letzere Art hat nur eine Generation und überwintert als ausgewachsene Larve in den Eiern des Schwammspinners, während Schedius kuvanae mehrere Generationen hat und als Imago überwintert. Von Anastus bifasciatus wurden im Laufe der Jahre nicht weniger als 54 345 139 Exemplare ausgesetzt; er hat sich als ein großer Bundesgenosse im Kampfe gegen den Schwammspinner gezeigt, der imstande ist, 35% der Eier auf einem großen, vom Schädling befallenen Gebiete zu parasitieren. Schedius kuvanae wurde aus einigen importierten Jmagines Jahre hindurch im Laboratorium fortgezüchtet, und 20 799 537 Stück konnten kolonisiert werden. Diese letzten Daten sind einer soeben im Journal Agric. Research erschienenen Arbeit von S. S. Crossman entnommen und zeigen deutlich, welcher ungeheuren Arbeit es bei dieser Art von biologischer Bekämpfungsweise bedarf, um ans Ziel zu kommen, sie zeigen aber auch, mit welcher Ausdauer und Großzügigkeit diese Aufgaben in den Vereinigten Staaten angepackt und durchgeführt werden.“ — Endlich führt der Redner noch an, daß Professor Reh in der neuesten Auflage seines Handbuches für Pflanzenkrankheiten den Namen „Gipsy-Moth“ mit „Gipsmotte“ verdeutscht hat. — Hinsichtlich der Parthenogenese hat Andres gleiche Resultate, wie man sie bei dispar beobachtet hat, bei Orgýia dúbia Tausch erzielt. Auch hier handelt es sich um einen Falter, dessen Weiber mangels entwickelter Flügel in der Ortsbewegung stark gehemmt sind.

Herr Boldt führte aus: „Der Herr Vortragende hat mit besonderem Nachdruck die Indolenz und übergroße Trägheit der weiblichen Falter des Schwammspinners hervorgehoben, sodaß man denken könnte, die Weibchen würden sich aus eigenem Antrieb überhaupt nicht zum Fliegen aufraffen können und stets sittsam zu Hause hocken. Soweit das Tagleben des Falters in Betracht kommt, trifft das auch offenbar zu. Einen anderen Anstrich bekommt das Sittenbild dieses Falters jedoch, wenn man sein Nachtleben inspiziert. In Ostpreußen, wo der Schmetterling als permanenter Obstschädling in keinem guten Renommee steht, habe ich oft beobachten können, daß die Weibchen nach Einbruch der Dunkelheit lebhaft in den Gärten hin- und herschwirrten, so daß wir Jungens oft mit der Mütze in der Hand hinter den Tieren hergesprungen sind. — Wir haben uns auch stets an dem schönen Aussehen der in großen Herden an den Stämmen der Obstbäume mit Vorliebe unter Astgabeln sitzenden Raupen ergötzt, sie in die Hand genommen und gestreichelt, wofür sie sich durch Erzeugung eines angenehmen Juckens in der Hand prompt erkenntlich zeigten. Die Raupen zeichnen sich durch ganz besondere Zähigkeit und Anspruchslosigkeit aus. Bei der Aufzucht eines Geleges in einem Einmachglas habe ich einmal die Tiere so schlecht behandelt, wie es schlimmer nicht mehr zu machen ist. Die Raupen lagen tagelang ohne Futter in mehreren Lagen auf einer Kotdecke von 2 cm übereinander. Es ging keine zu Grunde. Wo hätte man anderen Raupen, die selbst bei sorgsamer Behandlung kaum in Gläsern zu ziehen sind, eine solche Behandlung bieten dürfen? — Es mag noch zu erwähnen sein, daß der Falter, je nach dem Vorkommen in den verschiedenen Gebietsteilen, dort auch verschiedene Futterpflanzen zu bevorzugen scheint. In Ostpreußen sind es hauptsächlich die Aepfelbäume und dickstämmige Weiden, die er in Massen befällt. In Mitteldeutschland soll er ja wohl stellenweise Coniferen bevorzugen: hier in unserer Gegend ist es aber die Eiche, an die er sich mit Vorliebe hält. In felsigen Taunuslichtungen habe ich die Raupen oft von Eichengebüsch geschüttelt, auch die Puppen in Anzahl in den Rissen und Spalten der bröckeligen Felsen gefunden.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herr Linnenkohl teilt mit, daß er in Söhre bei Cassel die Falter des Schwammspinners in lichtem Kiefernwalde (also keinem Mischwalde) stets an den Kiefernstämmen in ziemlicher Anzahl gefunden habe. Da sich Laubwald erst in weiterer Entfernung befand, so glaubt er annehmen zu müssen, daß hier die Raupen an Kiefern gelebt hätten.

Herr Till führt folgendes aus: „In der Gegend von Holzminden haben Sammelfreunde und ich dispar nicht feststellen können, auch die Obstbaumschädlinge Euproctis chrysorrhoea L. (Goldafter) und Aporia crataegi L. (Baumweißling) habe ich in den 12 Sammeljahren in dortiger Gegend nie gefangen. Ich ließ mir daher gelegentlich von Schacht, Brandenburg, einige Nester von crataegi zur Zucht kommen und war erfreut, auch einige Dispar-Eier in der Sendung vorzufinden. Ich zog dieselben auf und erhielt eine Anzahl guter, scheinbar normaler Falter, die mir teilweise durch ihre ausgeprägte schwarze Binde, überhaupt stark dunkel gefärbte Weiber, auffielen. Ich war damals noch Anfänger. Ich zog eine große Anzahl weiter und war nicht wenig erstaunt, im nächsten Jahre unter vielen hundert Faltern eine große Zahl ♂♂ mit eigenartigen weißen Flecken zu erhalten. Ein Händler in Br. . . . tauschte mehrere Hundert dieser gezogenen dispar von mir ein, darunter auch die mit den weißen Flecken. Erst später wurde mir klar, daß ich die schönsten Fleckenzwitter abgegeben hatte; nur 2 mäßig schöne befinden sich davon noch in meiner Sammlung. Ich habe die Dispar-Inzucht dann noch 6 Jahre fortgesetzt und dabei sehr interessante Stücke erzielt, Fleckenzwitter sind aber darunter niemals wieder erschienen. Das Zuchtmaterial von Schacht muß also unbedingt mit Japonica-Blut vermischt gewesen sein, da die gynandromorphen Fleckenzwitter meines Wissens bislang nur durch Kreuzung von dispar mit japonica gezogen worden sind. — Als interessanteste Stücke habe ich 3 ♀♀ gezogen, bei denen die Vorderflügel stark verschmälert und zugespitzt sind und anstatt schwarz-weißer völlig schwarze Fransen besitzen. Ich habe von diesen Tieren ein Exemplar an das Museum in München eingesandt und hörte vor einiger Zeit von dritter Seite, daß das Tier in irgend einer Zeitschrift beschrieben worden sei mit dem Zusatze, daß die Stücke von mir gezogen wurden. Leider konnte ich bislang noch nicht feststellen, um welche Zeitschrift es sich handelte. — Eine Anzahl der von Herrn Aue angeführten Abarten befindet sich in den Serien meiner Sammlung: ich zeige sie hier vor. — Im Gegensatze zu Herrn Aue finde ich die Raupen von dispar hübsch und habe Tausende von ihnen beim Futterwechsel in der Hand gehabt, ohne ein unangenehmes Gefühl zu empfinden. Als Futter habe ich gegeben, was ich gerade an Laub- oder Nadelbäumen erreichen konnte. Da die Eier oft sehr früh im Frühjahr schlüpfen, habe ich meist einige Apfelbaumknospen angetrieben oder die früh ausschlagende Lärche als erstes Futter gereicht. (Siehe auch Handbuch Lederer Seite 160.) Daß die Raupen gegen Futterwechsel und auch sonst gegen alle äußeren Einflüsse ganz unempfindlich sind, ist ja hinreichend bekannt."

Zum Schlusse weist Herr Aue darauf hin, daß er von einigen Anwesenden mißverstanden sei, wenn diese angenommen haben, daß er mit dem Holzkohle-Futter dieselben Verhältnisse zu schaffen geglaubt habe, wie sie die vorher erwähnten geschwärzten Bäume aufwiesen; es handelte sich vielmehr nur um einen Versuch überhaupt, ohne die Absicht, die gleichen Verhältnisse zu schaffen. Was das Schlüpfen der Räupchen betreffe, so könne er noch mitteilen, daß ihm solche aus Eiern, die er am 2. 3. 25 ins warme Zimmer genommen, in der Zeit vom 15. bis 17. 3. 25 geschlüpft seien.

Zur richtigen Betonung der lateinischen Namen.

Von *Otto Meißner*, Potsdam.

(Schluß.)

§ 5. Dedikationsnamen sind, wie schon eingangs bemerkt, nicht eigentlich lateinisch! Ihre Aussprache ist daher nicht stets sicher angebbar. Schon bei den häufigen Genitiven von Namen auf (deutsch) -er nicht! (Diese uns jetzt völlig unentbehrliche, „urdeutsch" aussehende Endung ist dies gleichwohl nicht, sondern erst im Mittelalter aus latein. -arius entlehnt!! ebenso die deshalb noch jetzt ungermanisch betonte Endung -ei, mhd. -i'e, aus vulgärlat. i'a, dies aus griech. εία). Zur Renaissancezeit nämlich latinisierte man die Namen auf -er in erus mit langem e, also -e'rus zu betonen, wie aus Gedichten damaliger Zeit mit Sicherheit hervorgeht (man vergleiche z. B. Lessings „Rettung" des Lemnius — vulgo Lemichen d. h. Lämmchen!). Danach müßte man also Luthe'ri betonen, und so in allen solchen Fällen. Aber die neueren fügen einfach das Genitiv-i der lateinischen o-Stämme wahllos an jeden Namen, selbst wenn er auf -a endet: Herreraï! Ja sie bilden sich sogar noch etwas darauf ein, „korrekt" zu verfahren. Es ist also unmöglich, die richtige Betonung eines Namens wie „Reitteri" festzulegen, da man ja nicht weiß, ob ihn der Autor von „Reitter" oder von „Reitterus" oder gar, in bekannter Weise kontrahiert, aus „Reitterius" hat ableiten wollen! (Reittéri aus Reittérii, vergl. Bem. zu Kap. 3 § 5 III!). Daß sich solche Dedikationsnamen genau so geschmacklos unter den wirklich lateinischen ausnehmen wie etwa ein Sternbild „Friedrichsehre" unter den Helden und Fabeltieren des Altertums sei nur nebenbei bemerkt. — Besondere Geschmacklosigkeiten hat sich ein Engländer durch „Schaffung" neuer Gattungsnamen im Stile von „Elachisme" = deutsch: Ella, küsse mich! geliefert. Solche Namen sollte, und wenn das zehnmal eine Verletzung des Prioritätsgesetzes wäre, jeder ernsthafte Forscher verwerfen — die Wissenschaft ist nicht dazu da, um darin faule Witze zu machen! (Vgl. den Artikel Nomenklaturfragen in Bd. XX dieser Zeitschrift).

§ 6. Auch die Betonung griechischer Namen ist, wie schon bemerkt, nicht immer leicht festzustellen. Auf Fälle wie „mnemosy'ne", „euphrosy'ne" ist schon oben aufmerksam gemacht. Während rein lateinische Namen auf -ius, -ia auf der drittletzten Silbe zu betonen sind, müssen die Namen gleichen Ausgangs, aber griechischer Herkunft, weil meist aus ειος, εια hervorgegangen, auf der vorletzten betont werden: Thali'a usw. Dagegen ist „He'maris zu betonen, weil nicht die lat. Endung -áris vorliegt. Ebenso heißt es „Peripatus" — bekanntlich jenes Mittelwesen zwischen Ringelwürmern und Arthropoden — auch hier handelt es sich nicht um die lateinische Perfektendung -a'tus, sondern eine Ableitung vom griech. πατεῖν mit kurzem a.

Sehr schwierig ist es, zu sagen wie „Catocala" betont werden muß. Homer gebraucht καλός = schön stets mit langem a, die Tragiker gewöhnlich mit kurzem — ich halte die Betonung Catoca'la für vorzuziehen, ohne die andre für verwerflich zu halten.

Die Eulengattung „Agrotis" ist sicher auf der drittletzten: A'grotis zu betonen. Dies ist nämlich das Femininum zu ἀγροῖτης = ländlich (mit kurzem o) und ein Beiname der Artemis. Das Wort *ἀγροτίς ist nicht bezeugt; da aber zu ἀγρώστης sich auch die Nebenform ἀγρώτης findet, wäre jene Nebenform *ἀγροτίς zu ἀγροστίς immerhin denkbar. Ich halte aber nach allem, im Gegensatz zu Eckstein, A'grotis für die richtige Betonungsart.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1925/26

Band/Volume: 39

Autor(en)/Author(s): Aue A. U. E.

Artikel/Article: Der Schwammspinner. (Schluß.) 158-159